

Die Schlacht bei Calliano 1487

Die Innsbrucker Hofkirche birgt mit dem monumentalen Grabmal Kaiser Maximilians I. ohne Zweifel ein Kunstwerk ersten Ranges in sich. Neben den berühmten „Schwarzen Mandern“ zieht vor allem der Kenotaph des Herrschers die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Dieses gegen Ende des 16. Jahrhunderts, also lange nach Maximilians Tod (1519), fertiggestellte Hochgrab ist - wie der aus dem Griechischen stammende Begriff ausdrückt - zwar leer (der Leichnam des Kaisers ruht in der Wiener Neustädter St. Georgskirche), dafür künden 24 Marmorreliefs von seinen ruhmreichen Taten. Die künstlerisch sehr hochwertigen Arbeiten sind zum allergrößten Teil ein Werk des aus Mecheln in Belgien stammenden Alexander Colin.

Drei dieser 24 Darstellungen nehmen Bezug auf Tirol: Die Schlacht bei Calliano 1487, die Heirat Maximilians mit Bianca Maria Sforza in Innsbruck 1494 sowie die Belagerung von Kufstein 1504. Während Maximilians Heirat als auch die Kufsteiner Belagerung fest im historischen Bewusstsein verankert sind, hat die Schlacht von Calliano dort relativ wenig Spuren hinterlassen; vielleicht ob ihrer Unnotwendigkeit, vielleicht ob der Unklarheit über Motiv, Sinn und Erfolg dieses Venezianerkrieges insgesamt.

Für den kaiserlichen Sekretär Georg Boczkay, der die Inschriften für den Kenotaph entwarf, stellte sich der historische Sachverhalt jedenfalls so dar: IVNCTIS CVM PATRVELE SIGISMVNDO ARMIS, ROVERETVM OPPIDVM EXPVGNATVM, AC VENETORVM COPIAE VNACVM DVCE ROBERTO SANSEVERINO, AD VICVM CALLIANVM DELETAE. Zu Deutsch: Nachdem sich die Truppen [gemeint sind jene Maximilians] mit dem Oheim Sigmund vereinigt hatten, wurde die Stadt Rovereto erobert und das Heer der Venezianer zusammen mit dem Anführer Roberto da Sanseverino beim Dorf Calliano vernichtet.

Ohne Zweifel stand es dem Schöpfer dieser Zeilen gut an, der Nachwelt vom Ruhm und Verdienst Kaiser Maximilians in der Schlacht von Calliano zu berichten, den nackten historischen Fakten entsprach dies jedoch nicht. Maximilian war in keinster Weise in diese Auseinandersetzung verwickelt, das ganze Unternehmen widersprach nämlich den Intentionen und der Politik des Hauses Habsburgs vollständig.

Erzherzog Sigmund der Münzreiche, der Tiroler Landesfürst und Herr über die vorderösterreichischen Gebiete, steuerte in seinen letzten Regierungsjahren auf ein finanzielles Desaster zu; gleichzeitig machte sich beim erbenlosen Fürsten eine zunehmende Senilität bemerkbar. Diese missliche Situation nützten die bayerischen Wittelsbacher aus, indem sie Sigmund große Summen Geldes liehen, sich dafür Herrschaftsrechte in den Vorlanden verpfänden ließen und schließlich noch die Anwartschaft auf ganz Tirol im Falle seines söhnelosen Todes erlangten; ein Szenario, das angesichts des fortgeschrittenen Alters des Fürsten sehr schnell real werden konnte. Willige Helfer fand Herzog Albrecht IV. von Bayern dabei in den sogenannten „bösen Räten“ am Innsbrucker Hof.

Es scheint durchaus plausibel, dass diese Kreise Sigmund in das venezianische Abenteuer trieben, um den Fürsten in eine noch größere finanzielle Abhängigkeit zu zwingen, die sie dann ihren vorhin angedeuteten Zielen näher bringen sollte. Objektiven Grund für einen Krieg gegen die Serenissima gab es keinen, die vergangenen Jahrzehnte zeichneten sich im Gegenteil durch gedeihliche wirtschaftliche und politische Beziehungen zwischen beiden Mächten aus. Als Gegenspieler dieser von Bayern geförderten Hofkamarilla erwiesen sich die Tiroler Landstände, die diesen Kriegszug nicht guthießen und ihn auch nicht unterstützten.

Das Tiroler Aufgebot unter der Führung des Hofmeisters Gaudenz von Matsch nützte zunächst das Überraschungsmoment und eroberte das damals venezianische Rovereto; der

dadurch errungene Vorteil wurde jedoch nicht ausgenützt, so dass die Venezianer unter dem berühmten Condottiere Roberto da Sanseverino die Stadt wieder einnehmen konnten und sogleich zum Gegenangriff Richtung Norden übergingen. An der Spitze der in Trient lagernden Tiroler Truppen (die durch südwestdeutsche Landsknechte verstärkt wurden) stand der Feldhauptmann Friedrich Kappler, ein Elsässer, der zunächst in den Diensten des burgundischen Landvogts Peter von Hagenbach gestanden war, dann aber an der Seite der Schweizer gegen Burgund gekämpft hatte. Die dort gewonnenen taktischen Erfahrungen in den Auseinandersetzungen zwischen Fußtruppen und Reiterheeren sollten ihm nun zu Gute kommen.

Roberto da Sanseverino zog von Rovereto am linken Etschufer aufwärts, ließ alsbald von der erfolglosen Belagerung von Castelpetra ab und errichtete in der Nacht vom 9. auf den 10. August 1487 bei Calliano eine Bootsbrücke über die Etsch, um dann am rechten Flussufer gegen Trient vorzurücken. Als er zu Mittag auf die Tiroler Truppen traf, die gekommen waren, um ihm den Weg nach Norden zu versperren, war sein Aufgebot noch stark zerstreut, vor allem wurden seine beiden Hauptkontingente durch den Fluss getrennt. Nach anfänglichen Vorteilen da Severinos gelang es Kappler die venezianischen Linien zu durchbrechen, wo alsbald eine Panik ausbrach, da die Bootsbrücke nicht mehr intakt war; die Truppen versuchten durch den Fluss zu entkommen, ihr Anführer wurde dabei von der Strömung mitgerissen und ertrank (sein Grab befindet sich im Dom von Trient). Noch intakte Einheiten der Venezianer zwangen schließlich die bereits plündernden Landsknechte zum Abzug.

In Venedig war man verständlicherweise über diese wenig schmeichelhafte Niederlage nicht erfreut, man erkannte aber auch sehr schnell die geringe strategische Bedeutung dieses Gefechts und schritt - pragmatisch wie Kaufleute eben sind - rasch zu Friedensverhandlungen, um den Warenverkehr zwischen Deutschland und Italien wieder ungestört betreiben zu können. Die Venezianer stießen damit bei den Tiroler Landständen auf offene Ohren. Der Sieg Kapplers war in Tirol zwar mit Begeisterung vernommen worden, seine Verklärung und Überzeichnung setzte aber erst im Lauf der Zeit ein.

Die sogenannten „bösen Räte“ wurden entlassen, Erzherzog Sigmund im Zusammenspiel der Landstände mit Kaiser Friedrich III. mehr oder weniger entmachtet und mit der Lagunenrepublik ein Friede geschlossen, der dem *status quo* entsprach. Die Gefahr, dass das Land an die Wittelsbacher fallen könne, war gebannt. Drei Jahre später - 1490 - konnte dann Sigmund unter Zusicherung einer hohen jährlichen Pension endgültig zum Verzicht auf die Ausübung der Regierungsgeschäfte zugunsten Maximilians bewegt werden

Spätere Generationen haben dieses Gefecht zu einer Auseinandersetzung mit nationalem Hintergrund hochstilisiert, Erzherzog Sigmund habe dem Vordringen des „welschen“ Elements Einhalt geboten; Militärhistoriker sahen in ihm eine neue Epoche anbrechen, in der sich die Überlegenheit der Landsknechtstruppen über die italienische Reiterei zeigte; der aufstrebende Feldhauptmann wurde dem Condottiere gegenübergestellt. Auch die Schöpfer des Maximilian-Kenotaphs konnten sich dem nicht entziehen und stellten auf dem gezeigten Relief einen großartigen Schlachtensieg des Kaisers dar.

Die Bedeutung und der Ruhm dieser Schlacht liegen wohl darin, dass mit Roberto da Sanseverino einer der berühmten italienischen Condottiere den Tod fand und dass dann einige Jahre später (1508–1516) tatsächlich ein schwerer und verlustreicher Krieg zwischen Maximilian und den Venezianern ausbrechen sollte.

© Tiroler Landesarchiv 2002